



GENDER  
OPEN  
REPOSITORY

Repository für die Geschlechterforschung

## Käthe Leichter - Jüdin, Sozialistin, Frauenforscherin

Hauch, Gabriella  
1994

<https://doi.org/10.25595/1635>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hauch, Gabriella: *Käthe Leichter - Jüdin, Sozialistin, Frauenforscherin*, in: *Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 2 (1994) Nr. 1, 80-85. DOI: <https://doi.org/10.25595/1635>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



[www.genderopen.de](http://www.genderopen.de)

# KÄTHE LEICHTER – JÜDIN, SOZIALISTIN, FRAUENFORSCHERIN

*Gabriella Hauch*

Seit 1991 wird von der österreichischen Ministerin für Frauenangelegenheiten Johanna Dohnal ein Staatspreis für Frauenforschung, benannt nach Käthe Leichter, verliehen.<sup>1</sup> Ein Name wird schnell zum Etikett, das differenzierte Auseinandersetzungen ausspart. Dies in Beziehung zu Käthe Leichter gedacht, heißt vorerst Spuren eines prominenten, aber doch unbekanntem Frauenlebens nachzugehen.<sup>2</sup>

Die am 20.8.1895 in Wien geborene Käthe Pick war promovierte Staatswissenschaftlerin und seit Ende des Ersten Weltkrieges politische Aktivistin des linken Flügels der österreichischen Sozialdemokratie (SDAPÖ), die sich als Leiterin des "Frauenreferates" der Wiener Arbeiterkammer mit der Situation arbeitender Frauen beschäftigte. Während des autoritären christlichen Ständestaates seit 1934 war sie illegal politisch aktiv. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 wurde sie im April verhaftet, 1940 in das KZ Ravensbrück deportiert und im Februar 1942 auf einem Weitertransport ermordet.

Diese kurze Skizze benennt, welche Facetten ihres Lebenswegs nach 1945 in Gedenkartikeln und Gedenksendungen tradiert wurden: die antifaschistische "aktive mutige Kämpferin" und "glühende Sozialistin". Ihre Ehe und die beiden Söhne gestatteten, ihr überliefertes Lebensbild mit der gleichzeitig berufstätigen "gute(n)" und "vorbildlichen Gattin und Mutter" abzurunden.<sup>3</sup> Käthe Leichter wurde posthum zur perfekten "neuen Frau" der "modernem" austromarxistischen Geschlechterkonzeption der Ersten Republik.

Ihr Leben und Sterben tangiert jedoch mehr. Käthe Leichter stammte aus einer jüdischen bürgerlich-liberalen Familie, vertrat linksextreme Positionen und war eine "Frau Doktor" – Faktoren, die ihr Engagement innerhalb der Organisationen der Arbeiterbewegung mit Vorurteilen gegen die Trias jüdisch-intellektuell-weiblich begleiteten. Obwohl sie nie ein politisches Mandat oder eine führende Position in der SDAPÖ innehatte – Anfang der 30er Jahre wird nach Intervention prominenter Sozialdemokraten nicht sie für einen der frei gewordenen Frauensitze nominiert, sondern zwei junge, politisch noch unerfahrene nichtjüdische Arbeiterinnen –

---

1 Genauere Informationen bzw. Bewerbungsunterlagen: "Käthe Leichter – Preis" c/o BM f. Frauenangelegenheiten, Ballhausplatz 1, A-1010 Wien, Austria.

2 Hauch, Gabriella: Käthe Leichter geb. Pick. Spuren eines Frauenlebens. Mit einer Auswahlbiographie, in: Archiv 1992. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Rechte Wienzeile 97, A-1050 Wien, 8. Jg., Wien 1992, S. 97-123.

3 Moik, Wilhelmine und Pollak, Oscar, in: Die Frau, 21.2.1952, Nr. 8, S. 3.

wird sie in Erinnerungen von Zeitgenossen bis "zur späteren Nationalratsabgeordneten"<sup>4</sup> stilisiert.

Käthe Leichter selbst versuchte, sich den Spannungsfeldern ihres Lebens in ihren 1938 in Einzelhaft heimlich verfaßten Jugenderinnerungen, die auch Vorgriffe auf ihr späteres Leben beinhalten, zu nähern. Seit ihrer Veröffentlichung 1973<sup>5</sup> werden sie häufig als sozialhistorische Quelle herangezogen, wenn es um jüdische Familien, antiautoritäres Aufbegehren gegen Schule, Elternhaus und gesellschaftliche Normen, Jugendbewegung oder die ersten Studentinnengenerationen in Wien vor und im Ersten Weltkrieg geht. Als Befürworterin der psychoanalytischen Methode sah sie ihre persönlichen Schwierigkeiten in Beziehung zu ihrer Kindheit und Pubertät. Dabei verschwieg sie weder Verliebtheiten zu Freundinnen, noch wie sie sich durch forsches Auftreten und Intellektualität vor dem ewig verletzenden Vergleich mit ihrer grazileren und hübscheren Schwester zu schützen suchte bzw. welche Wut sie deswegen auf ihre Mutter entwickelte und die Nähe zum Vater suchte. Aber es wird auch deutlich, daß sie auf den Antisemitismus im Österreich der 20er Jahre und in der Sozialdemokratie mit Wegschauen reagierte und sich der Gleichung Antisemitismus = Antiintellektualismus/Antikapitalismus anschloß.

In ihren Erinnerungen wird weiters klar, daß Käthe Leichter Jahrzehnte vor der Neuen Frauenbewegung für sich die Dialektik von "das Private ist politisch und das Politische ist privat" entdeckt hatte. Sie verwehrt sich zeitlebens dagegen, zu den "Frauenrechtlerinnen" gezählt zu werden. Trotzdem wollte sie studieren, "Mich lockte es natürlich, eine der ersten zu sein, die in Österreich Staatswissenschaften studieren würden", schrieb sie in ihren Erinnerungen (S. 361). Dieses Ziel weitete sie auf ihre Freundinnen aus und war verärgert, wenn eine ihr Studium wegen Heirat abbrach oder es zu Hause nicht durchsetzte, studieren zu dürfen. In ihre Studienzeit während des Ersten Weltkrieges war die Bekanntschaft mit der bürgerlich-liberalen Österreichischen Frauenbewegung.<sup>6</sup> Hatte es für diese und für die Sozialdemokratinnen vor 1918 über alle inhaltlichen Grenzen hinweg noch das gemeinsame Ziel der verfassungsmäßigen Gleichstellung der Frauen gegeben, fiel das für diese junge Generation, die sich mit den Gedanken der Emanzipation und Freiheit in allen Lebensbereichen auseinandergesetzt hatte<sup>7</sup>, und der Käthe Leichter ange-

4 Speiser, Wolfgang: Die sozialistischen Studenten Wiens 1927 – 1938, Materialien zur Arbeiterbewegung 40, Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien-Zürich 1986, S. 4.

5 Steiner, Herbert (Hg.): Käthe Leichter. Leben und Werk, Veröffentlichung des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1973. Teilabdruck der Erinnerungen (Anm.2), S. 123-145

6 Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918, in: Wolfgang Maderthaler (Hg.): Sozialdemokratie und Habsburgerstaat. Wien 1988, S. 101-119.

7 Fallend, Karl: Von der Jugendbewegung zur Psychoanalyse, in: Karl Fallend/Johannes Reichmayr (Hg.): Siegfried Bernfeld oder Die Grenzen der Psychoanalyse, Frankfurt a.M.-Basel 1992, S. 48-68.

hörte, überflüssig geworden. Die Abgrenzung gegen die "alten Damen" kennzeichnete (auch) einen Generationenkonflikt und eine Distanz zur Utopie weiblicher Gemeinsamkeit. Junge Frauen wie Käthe Leichter betrachteten das männlich-bürgerliche Bildungsideal als Metapher für Gleichheit, und mit den gesetzlichen Verbesserungen in der Ersten Republik schienen ihnen als Frauen alle Möglichkeiten offen zu stehen. Primär war daher für sie die Aufhebung der sozioökonomischen Ungleichheit von Männern und Frauen der unterprivilegierten Klassen, die sie mit dem Ziel "Sozialismus" und ihrem Engagement in der SDAPÖ zu verwirklichen suchte. 1918 schloß Käthe Leichter ihr Studium *sub auspiciis* in Heidelberg (bei Max Weber) ab, da Frauen in Österreich die für Staatswissenschaften notwendigen Prüfungen nicht ablegen durften. Damit erwarb sich die junge Sozialistin einen Platz in diversen Wirtschaftsgremien der jungen Republik: in der Reichswirtschaftskommission der Arbeiterräte, der Sozialisierungskommission, im Finanzministerium und im Zentralverband für Gemeinwirtschaft.

Ab 1925 trat die "Frauenfrage" in den Mittelpunkt ihres Berufslebens. Sie hatte um eine Assistentinnenstelle im Frankfurter "Institut für Sozialforschung" verhandelt und ihr Mann, der sozialdemokratische Journalist Otto Leichter, hatte sich um einen Redakteursposten bei der "Frankfurter Volksstimme" beworben, als in der Wiener Arbeiterkammer ein Frauenreferat eingerichtet und sie mit dessen Leitung betraut wurde. Aus der Übersiedlung nach Deutschland wurde nichts. Vielleicht weil austromarxistische Parteigranden, wie Fritz Adler, den sie um Intervention in Sachen Frankfurt ersucht hatte, die junge Ökonomin in Österreich halten wollten. Damit berührt die Beschäftigung mit ihrem Leben das historische Vergessen einer frauenspezifischen Wissenschafts- und Wissenschaftlerinnengeschichte in Österreich.

Anhand ihrer Thematisierung von "Frauenfragen" und ihrer persönlichen Situation wird ein Grenzgang deutlich, wie sie, die immer der "Klasse" bzw. den Parteiinteressen den Vorrang gegenüber dem "Geschlecht" bzw. Fraueninteressen gab, zunehmend sensibel für klassenübergreifende geschlechtsspezifische Fragestellungen wurde. Ihre zahlreichen Publikationen zu frauenspezifischen Arbeits- und Lebensbedingungen<sup>8</sup> sind geprägt von der marxistischen Nebenwiderspruchstheorie, die die Unterdrückung der Frauen in Familie, Arbeitsplatz und Politik im Bereich des "Überbaus" ansiedelt und sie vom Primat der Ökonomie ableitet. Gleichzeitig wird Käthe Leichter jedoch mit Schwierigkeiten aufgrund ihres Frauenseins konfrontiert. So stieß ihre Position als Abteilungsleiterin in der Arbeiterkammer auf massiven Widerstand bei ihren vorwiegend sozialdemokratischen Kollegen, die Stenotypistinnen anwiesen, keine Schreiarbeiten für sie zu verrichten. Diese Frauenfeindlichkeit vermischte sich mit antisemitischen "gehässigen Bemerkungen".<sup>9</sup> Sieben Jahre später bei der Betriebsratswahl 1932 stellte sie sich dem Konflikt auf einer anderen Ebene. Als zur Wahl wieder nur Männer als Kan-

8 Hauch, Gabriella: Auswahlbibliographie Käthe Leichter geb. Pick, (Anm.2), S. 117-122.

9 Denk, Henriette, (Anm.5), S. 211, Anm. 13 u. S. 217, Anm. 83.

didaten aufgestellt wurden, kam es zu einer "Palastrevolution" der weiblichen Angestellten, die ihre Unterschriften auf dem vorliegenden Wahlvorschlag verweigerten. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurde Käthe Leichter für die Kategorie der "unteren Angestellten", was die geschlechtsspezifische hierarchische Berufsstruktur ihrer Unterstützerinnen widerspiegelt, nominiert und von allen weiblichen Angestellten geschlossen gewählt.

Käthe Leichters wissenschaftliche Beschäftigung mit der Situation der Arbeiterinnen in Österreich umfaßte vier große Projekte. Mittels Fragebogen startete sie Untersuchungen zu "Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz in Österreich" (1927), "Wie leben die Wiener Heimarbeiter? Eine Erhebung über die Arbeits- und Lebensbedingungen von 1000 Wiener Heimarbeitern" (1928), "So leben wir. 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben" (1933) und sie zeichnete als Herausgeberin für das "Handbuch der Frauenarbeit in Österreich" verantwortlich, das 1930 erschien. Auffällig ist dabei, daß sie 1928 noch die männliche Endung in der Berufsbezeichnung, 1933 jedoch die weibliche verwendet. Ihre Studien werden bis heute als sozialwissenschaftliche Quellen für Lebens- und Arbeitsbedingen in den 20er Jahren in Österreich benutzt und geben aufgrund der Fragestellungen auch Auskunft über Hoffnungen, Wünsche, Probleme und Ängste der "kleinen Frauen" am Vorabend des Faschismus. Ziel ihrer wissenschaftlichen Arbeit war "das ganze System der Lohnarbeit, der Haushaltsführung abzuändern". Anzustreben sei eine "höhere Würdigung der gesellschaftlichen Funktion der Frau als Mutter und Hausfrau und Schutz gegen Überbordung der Frauen durch doppelte Arbeit in Erwerb und Haushalt".<sup>10</sup> Die Trennung von wissenschaftlichem und politischem Engagement trachtete sie mit ihrer Methode aufzuheben, nicht alleine oder mit Akademikerinnen ihre Projekte durchzuführen, sondern mit Frauen aus Politik und Gewerkschaft bzw. betroffenen Frauen. Durch die Bildung von Arbeitsgruppen, die wesentlich den Charakter ihrer publizierten Ergebnisse beeinflussen, war sie institutionell und diskursiv innovativ. Eine nähere Beschäftigung mit den Ergebnissen ihrer Arbeiten aus wissenschaftsgeschichtlicher Sicht unter Einbeziehung quantitativer und qualitativer heutiger Methoden steht noch aus.

In ihrem parteipolitischen Engagement zählten Frauenfragen nicht zu ihren Prioritäten. Dort beschäftigte sie sich mit der Sozialisierung der Wirtschaft, dem Kampf gegen den aufkommenden Faschismus oder Fragen des Verhältnisses von Demokratie und Sozialismus etc. Ihr frauenpolitisches Feld bildeten zunächst die sozialdemokratischen Freien Gewerkschaften, die 1928 zum ersten Mal auf einem Kongreß die Frauenarbeit diskutierten. Dort kämpfte sie darum, daß die Forderung "Gleicher Lohn für gleiche Leistung" nicht als frauenrechtlerische Forderung abgetan, sondern "als wirkliche Forderung der gesamten organisierten Arbeiterschaft" zu betrachten sei.<sup>11</sup> Bei ihren Appellen handelte es sich jedoch um verlo-

10 Leichter, Käthe: Die Frauenarbeit im Parteiprogramm, in: Arbeit und Wirtschaft, 4. Jg., 1926, H. 21, Sp. 845-848.

11 Protokoll des 10. österreichischen (des 3. deutschösterreichischen) Gewerkschaftskongresses, 18.-22.6.1928, Wien 1928, S.466-469.

rene Liebesmüh in einer Runde, die 1923 den "Ersatzmann Cilli Lipppa" als zweite Frau in das gewerkschaftliche Führungsgremium bestellt hatte. Ihre offensive Abgrenzung von der "Frauenrechtlerei", die die gesamte österreichische Sozialdemokratie mit wenigen Ausnahmen inhaliert zu haben schien, setzte sich in ihrem Kampf gegen eine Aufweichung des Nachtarbeitsverbotes für Frauen fort. Nicht nur bürgerliche Feministinnen diskutierten die Konsequenzen, die sich daraus für die allgemeine Position der Frauen am Arbeitsmarkt ergeben würden, sondern auch englische und skandinavische Sozialdemokratinnen vertraten in den 20er Jahren die Position, daß dieses Verbot Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen wesentlich behindere. Käthe Leichter stellte sich dabei auf die Seite der Arbeiterinnen, die nicht nach Aufstieg im Beruf schielten, sondern um ihr Überleben und das ihrer Kinder sorgen mußten. Sie hätten unter Tags aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung keine Zeit für ihre eigene Reproduktion und außerdem gäbe es noch etliche Berufe zu denen Frauen überhaupt keinen Zugang hätten.<sup>12</sup>

Ihr Insistieren auf "Arbeiterinneninteressen" im Gegensatz zu "Fraueninteressen" war aber nicht nur ihrer inhaltlichen Position zur Frauenunterdrückung verpflichtet, sondern auch ihrer Stellung zur politischen Linie der SDAPÖ. Käthe Leichter und eine Strömung, die als "links" bezeichnet werden kann, lehnten die Annäherungen an bürgerliche Parteien und Ideen strikt ab – angesichts der wachsenden Stärke autoritär-klerikaler-konservativer Kräfte Anfang der 30er Jahre in Österreich. Als innerhalb der sozialdemokratischen Frauenorganisation eine Diskussion begann, welche Frauenschichten wie für die Sozialdemokratie zu gewinnen wären<sup>13</sup>, präsentierte Käthe Leichter eine Untersuchung auf Basis einer Umfrage und Analyse der Wählerinnenstimmen. Sie konfrontierte das Faktum der 104.000 weiblichen Stimmen für die Nationalsozialisten mit der verbreiteten Annahme, Frauen würden vor "politischem Radikalismus" zurückschrecken. Zu glauben, "daß man mit unpolitischen Mitteln an sie heran muß" und daß "die Hauptagitation auf gemütliche Frauenveranstaltungen mit Kochrezepten und Haushaltsvorschlägen (zu) verlegen" wären, würden in eine katastrophale Sackgasse führen. Käthe Leichter hatte erfaßt, was Frauen beweg, nationalsozialistisch zu wählen – und ihre Analyse ging über den ökonomistischen Ansatz hinaus. Aber ihre Broschüren mit Titeln wie "100.000 Kinder auf einen Hieb. Die Frau als Zuchtstute im Dritten Reich", in denen sie die Frauen als "blöde Ziegen" bezeichnete, konnten Leserinnen wohl kaum die Augen öffnen. Gleichzeitig können ihre Analyse und ihr frauenspezifisches Propagandamaterial zur heute im deutschsprachigen Raum so heftig diskutierten Mit-Täterinnen-, Komplizinnen- und Opferrolle Zeitgenössisches beitragen.

Käthe Leichters frauenspezifischer Protest ging zunehmend über Arbeitsplatzbedingungen oder Löhne hinaus. Sie empörte sich nicht nur über die tendenziöse Bezeichnung "Frauenspersonen" im Gewerbeinspektorenbericht 1925, sondern

12 Leichter, Käthe: Revision des Nachtarbeitsverbotes?, in: Die Frau, Nr. 1, Jänner 1931, S. 9f.

13 Die Frau, Nr. 6, Juni 1932, S. 9-11; Nr.8, August 1932, S. 6; Nr.9, September 1932, S. 11-13.

schaltete sich Anfang der 30er Jahre auch in die Diskussion um die Frauenpolitik der SDAPÖ ein. Ihr Aufhänger war der "Schatten" in dem die Frauenkonferenzen am Vortag der "großen" Parteitage abgehalten wurden und sie kritisierte die bereits traditionell gewordene Selbstverständlichkeit des zweiten Platzes den die Frauen und die Frauenpolitik einnahmen. Gleichzeitig zeigte sich in ihren Publikationen eine gestiegene Sensibilität für den männerbündischen Charakter der Arbeiterorganisationen. Ob sich Käthe Leichter dem Korsett der sozialistischen Parteidisziplin, die sie in Bezug auf die Trennung Arbeiterin – bürgerliche Frau verinnerlicht hatte, weiterhin und intensiver gewidmet, analysiert und kritisiert hätte, muß dahingestellt bleiben.

Im autoritären christlichen Ständestaat der 30er Jahre, der die SDAPÖ verbot und die Arbeiterkammern auflöste, überlebte sie als freischaffende Wissenschaftlerin, die u.a. beim Projekt des emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung zu "Familie und autoritärem Charakter" mitarbeitete.<sup>14</sup> Ihre Söhne und ihr Mann überlebten den Nationalsozialismus in der Emigration, sie selbst verzögerte ihre Abreise aus Österreich nach dem März 1938, da sie sich ihrer Mutter verpflichtet fühlte, die Wien nicht verlassen wollte. Als sich Käthe Leichter doch zur Flucht entschlossen hatte, wurde sie von einem nationalsozialistischen Spitzel innerhalb der "Revolutionären Sozialisten", wie sich die illegale SDAPÖ nannte, verraten und verhaftet.

---

14 Leichter, Käthe/Lazersfeld, Paul: Erhebungen bei Jugendlichen über Autorität und Familie, in: Max Horkheimer (Hg.): Studien über Autorität und Familie. Studienberichte des Institutes für Sozialforschung, Paris 1936, S. 353-415; und: ebda.: Interviews mit Schweizer Sachverständigen, S. 416-440.